

[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 29

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fritz Herdi

Rektor(in)

Zur universitären Antrittsrede eines Akademikers luden in einem Inserat ein «Der Rektor: V. Meyer» und «Der Dekan H. C. Peyer». Wozu der Zürcher Journalist Peter Schwaar Anfang Juli sinnierte: «V. Meyer? Der Mann wird doch wohl einen Vornamen haben – Viktor vermutlich oder Vinzenz. Vinzenz Meyer. Wie bitte? Der heisst Verena? Nanu? Aber das ist ja gar kein Männerna... Ach, der ist gar kein Mann? Tschuldigung, kann man ja nicht wissen.» Und abschliessend fällt dem Mann der Feder noch ein: «Ja Moment mal, und dann der Dekan? Ist der am Ende auch eine verkappte Frau? Hanna Cleopatra Peyer vielleicht?»

Das Mitteilungsblatt «Zürich UNI» hingegen nähte im Zusammenhang mit «150 Jahre Universität Zürich» vor ein paar Wochen doppelt respektive dreifach: es erwähnte die «Ansprache der Rektorin der Universität Zürich, Frau Prof. Dr. V. Meyer». Und zeigte sie im Bild, worunter dann etwas anders stand: «Prof. Dr. Verena Meyer, Rektor der Universität Zürich.»

Aber ich wollte ja nur eine Episode erzählen aus der Zeit, da die heutige Uni-Rektorin und Professorin eine junge und tüchtige Celloschülerin war, von der ihr damaliger Lehrer Julius Bächli mir berichtete: Vreni Meyer war krank, litt an Schwindelanfällen, ging von Arzt zu Arzt. Ein Doktor schärfte ihr ein, sie dürfe vorderhand keinesfalls Cello spielen. Spazieren sei wichtiger. Andertags freilich läutete der gleiche Arzt ihr an: «Fräulein Meyer, könnten Sie nicht zu mir heimkommen mit Ihrem Cello? Wir suchen schon lange jemanden, der in unserem Trio Cello spielen möchte.»

«Einige Tropfen Arsen ...»

Seit hundert Jahren gibt's Maggi Kempththal. In diesem Zusammenhang weisen zahlreiche Zeitungen darauf hin, dass Julius Maggis erster Werbechef ein nachmals berühmter Dramatiker war: Frank Wedekind. Eigentlich als Benjamin Franklin Wedekind zur Welt gekommen, Sohn des

Dr. med. Wedekind, der 1872 in die Schweiz übersiedelte und im Schloss Lenzburg lebte. Am Gymi in Aarau brachte Frank es nur in drei Fächern zu rechten Noten: Deutsch, Religion und Singen. Und den Job bei Maggi vermittelte ihm Karl Henckell. Es war keine feste Stelle; Wedekind wurde im Stücklohn honoriert. Er lebte auch nicht in Kempththal damals, sondern in Zürich. An der Plattenstrasse 35, später an der Schönbühlstrasse 10 im Haus «Zum Jakobsbrunnen», das nicht mehr steht. Und verkehrte unter anderem an der Freistrasse bei Gerhart Hauptmann und dessen Bruder Carl.

Wedekind kam dann 1895 wieder nach Zürich, rezitierte unter dem Pseudonym Cornelius Minnehaha Ibsen-Dramen. Letztmals wohnte er vom 7. Mai bis 7. Oktober 1917 in Zürich, und zwar nochmals an der Schönbühlstrasse 10, wo er 30 Jahre vorher Zimmerherr gewesen war. Uraufgeführt wurden in Zürich zwei Stücke Wedekinds: «Liebestrank» am 28. September 1900, «Schloss Wetterstein» (mit Elisabeth Bergner in einer Hauptrolle) am 15. November 1917.

Soviel zum kulturellen Teil. Zurück jetzt zu Werbetexter Frank Wedekind, der für Maggi mehr als 150 Reklametexte geschrieben hat. Zum Beispiel diesen Dialog: «Vater, mein Vater! / Ich werde nicht Soldat, / Dieweil man bei der Infanterie / Nicht Maggi-Suppe hat.» Worauf der Vater: «Söhnchen, mein Söhn-

chen! / Kommst du erst zu den Truppen, / So isst man dort auch längst nur / Maggi's Fleischconservensuppen.»

Das ist offiziell. Etwas sehr Inoffizielles jedoch berichtete einst ein Werbekollege Wedekinds: Wedekind musste von Zürich aus für Maggi auch Anfragen von Hausfrauen über Fleischextrakt beantworten. Einer Kundin antwortete er unter anderem, seines Pöstchens offenbar schon überdrüssig:

«Sie müssen die Extrakte mit Schweinfurter Grün mischen, einige Tropfen Arsen darauf giesen und das Ganze mit Hinzusatz von Eiweiss, mässig gesüsst, auf den nüchternen Magen nehmen. Die Folgen werden sich unter Garantie zeigen. In Kürze werden Sie von allen Erdschmerzen befreit sein.»

Nach der Premiere seiner Tragödie «Erdgeist» (1895) erbaten zwölf Frauen von Wedekind Autogramme. Ausserdem näherte sich ihm eine ärmlich gekleidete Frau und wehrte ab: «Nein, Herr Wedekind, ich möcht' von Ihnen kein neues Autogramm. Ich möchte Ihnen nur Ihr altes Autogramm zurückgeben. Aber leider nicht umsonst, ich brauche dringend zwanzig Mark.» Sie überreichte dem Dramatiker seinen Brief zur Maggi-Reklame, geschrieben auf Firmenpapier. Wedekind griff zum Portemonnaie, gab das Geld und bekam das Schreiben zurück.

Nicht zu glauben? Wedekind

muss man's zutrauen. Dem Manne, der übrigens Anfang der neunziger Jahre in München noch einen nach Art der Zirkusdirektoren spitz gewichsten Schnauztrug, kurzgehaltene Backenbärtchen, einen Knebelbart mit zwei Spitzen und unter der Unterlippe eine sogenannte «Mücke», weshalb er an der Isar als «der Mann mit den sieben Bärten» besungen wurde. Dort änderten ja Witzbolde auch erstmals Wedekinds «Frühlings Erwachen» in «Spät rechts einschlafen» ab!

Wedekind kann man, ich erwähnte es schon, obigen Scherzbrief durchaus zutrauen. Er lieferte in jungen Jahren mitunter recht Ungewöhnliches. Als er zum Beispiel Stammgast im Berliner «Café des Westens» war, bei Kollegen da und dort pennte, die Post ins Café kommen liess, erhielt er ein Angebot von Kaffeehändler und Plantagenbesitzer August Tengemann, der ihm Arbeit und Brot verschaffen wollte. Auf Tengemanns Bitte, ihm einen Werbevers zu fabrizieren für sein Produkt, antwortete Wedekind sozusagen «Sturm-und-Trank-selig» auf einer Postkarte, die der Kommerzienrat dann einrahmen liess und an die Wand hängte: «Mein lieber August Tengemann! / Was geht mich denn Dein Kaffee an? / Leck Du mich doch am A – e / Mit Deiner Sch – ss-Plantage!»

Pfudipfudipfui, lieber Frank Wedekind!

Nix Komponist!

Komponist Franz Lehár ist 1948 in Bad Ischl gestorben, wohin er schwerkrank trotz Ab rats von Freundesseite in Zürich gefahren war, um das Grab seiner ein Jahr vorher in Zürich dahingeshiedenen Frau zu besuchen und persönliche Angelegenheiten zu regeln. Seit Anfang 1946 hatte Lehár in freiwilligem Exil in Zürich gelebt (und lange im «Baur au Lac» gewohnt). Und zwar, nachdem sein Schikaneder-Schlössl in Wien von den Russen ausgeplündert worden war. In Zürich schilderte Lehár, wie seine Köchin in Wien, als die Russen in sein zwanzigzimmeriges Schikaneder-Schlösschen eindringen, gestikulierend im Garten gestanden und gerufen habe: «Lehár – Komponist!» Aber ein vorwärts stürmender Soldat schrie ihr rauh zu: «Nix Komponist! Kapitulist!»

